

Sigmund von Tirol.

Wiederholung bis zum Jahre 1496.

Sigmunds Vormundschaft und Erziehung. — Seine Ankunft und Antritt der Regierung in Tirol. — Vergleich mit Albrecht dem VI. — Seine Vermählung. — Die Brüder Gradner. — Krieg mit den Eidgenossen. — Streitige Bischofswahl zu Brixen. — Sigmund nimmt den Kardinal von Cusa gefangen. — Er erhält seine Freiheit wieder. — Pius II. legt den Herzog in den Bann. — Sigmunds schöne Rede bei Überbringung der Bannbulle und des Interdikts. — Neuer Krieg mit den Eidgenossen wegen Schaffhausen. — Peter von Hagenbach. — Sigmunds jubelnder Empfang zu Breisach. — Hagenbachs Enthauptung. — Sigmunds feierliche Annahme des erzhertzoglichen Titels. — Er entsagt der Regierung von Tirol. — Sein Tod.

Bevor sich die Reihe der erlauchten Fürsten aus dem Habsburgisch-Oesterreich'schen Hause, bis zu dem großen ritterlichen Maximilian dem I. schließt, muß noch der Erzherzog Sigmund von Tirol in dieser vaterländischen Gallerie erscheinen, dessen Leben und Wirken in den frühern Blättern zum Theile schon erwähnt worden ist.

Sigmund zählte zwölf Jahre, als er seinen Vater Friedrich (als Erzherzog von Oesterreich dem IV.) durch den Tod verlor. Zwei Prinzen aus der österreichisch-Steiermärkischen Linie stritten um die Vormundschaft; endlich wurde diese sowohl als die einstweilige Verwaltung des Landes dem ältesten Herzoge Friedrich dem V. von Inner-Oesterreich — als nachmaliger Kaiser IV. — anvertrauet; der aber nach vier Jahren die vormundschaftliche Regierung nieder zu legen, sich anheischig gemacht hatte. Doch sollte der Prinz — an die gesunde und freie Luft Tirols bereits gewohnt — im Inn-Thale verbleiben, und ein Lehrer von anerkannten Verdiensten seine geistige Ausbildung vollenden.

Friedrich wählte hierzu den Aeneas Sylvius — damals Pfarrer zu Sarenthal, einem Dorfe im bogner Kreise Tirols — welcher sich bereits schon damals durch seine Gelehrsamkeit einen ausgebreiteten Ruf erworben, und der ganz geeignet war, den jungen Prinzen in der Religion und in den schönen Wissenschaften zu unterrichten.

Um dem jungen Herzoge Sigmund auch praktische Kenntnisse und weise Lehren, theils an seinem Hofe und auf seinen Reisen beizubringen, und um desto besser über seine Erziehung wachen zu können: ging sein Vetter und Vormund Kaiser Friedrich, von seinem Versprechen ab, ihn nicht außer Landes zu führen; sondern er nahm ihn zu sich, wo er seine Jugendjahre bis in das zurück gelegte sechzehnte Jahr verlebte.

Mit diesem Alter war die bedungene vormundschaftliche Regierung zu Ende, und die Tiroler-Stände verlangten ihren jungen Herzog. Friedrich verweigerte noch seine Ausfolgung; da forderten ihn die Stände mit den Waffen, und sein Vormund bedung sich nur noch zwei Jahre, die ihm gestattet wurden. Jubelnd empfingen die treuen Tiroler ihren hoffnungsvollen Fürsten, als er nach Verlauf dieser Frist in sein Land kam, um seine Regierung anzutreten. Glückliche Zeiten versprochen sie sich von ihm, und sie hatten sich hierin auch nicht getäuscht, denn bei seiner großen Herzengüte geizte er nie nach den blutigen Lorbern der Eroberer, die nur verwüsten und zerstören; lieblicher und segenreicher dufteten ihm die freundlichen Blüten des friedlichen Oelzweiges. Er sah lieber die stillen wohlhabenden Hütten des Landmanns und fruchtreiche Saaten, als die Gezelte lärmender Krieger, verwüstete Fluren und rauchende Städte; aber er gürdete auch muthig das Kriegsschwert um, und theilte Gefahren und Beschwerlichkeiten mit seinem Volke, wenn es das Wohl seiner Länder, die Ehre seines Hauses, oder seine gekränkten Fürstenrechte nothwendig machten.

Als Herzog Albrecht VI., sein Vetter, auf einige seiner Herrschaften Ansprüche machte, war es sein erstes Geschäft, mit ihm hierüber sich abzufinden. Er zahlte ihm für die Abtretung seiner Ansprüche, in Zeit von sechs Jahren, 120,000 Gulden, womit Albrecht sich zufrieden stellte.

Als Sigmund sein zwanzigstes Jahr erreicht hatte, hegte sein gutes Volk den Wunsch, ihn auch vermählt zu sehen. Er entsprach ihrer Sehnsucht, indem er der Prinzessin Eleonora, einer Tochter Jakob des I., Königs von Schottland, aus dem nachmals unglücklichen Hause Stuart, seine Hand reichte. Er brachte ihr zur Morgengabe die Schlösser Ambras, Hörtensburg und Imbst, nebst zehn Tausend Gulden Nuggenuß auf Lebenszeit; später schenkte er ihr auch das Schloß Frauenfeld in Thurgau.

Die Liebe, die Herzog Sigmund für den Frieden hatte, wurde durch die verderbliche Feindschaft einiger undankbaren Günstlinge gestört, wodurch er in eine schwere Irrung mit dem Bischofe von Trien, dem Kardinal Nikolaus von Cusa, und seinem ehemaligen Vertrauten und Lehrer Sylvius, nachherigem Papste Pius dem II. gerieth.

Als der Herzog von seinem Jugendaufenthalte in Steiermark nach Tirol abgegangen war, um allein seine Regierung anzutreten, hatte er in seinem Gefolge die Ritter Bernhard und Wigulajus von Gradner mit sich dahin genommen. Beide Günstlinge besaßen die Freundschaft und das fürstliche Vertrauen ihres Herrn, der sich ihnen mit ganzer Seele hingab, und welches sie leider nur mit eigennützigen Plänen für ihre Zukunft zu benützen strebten. Sie erschlichen in kurzer Zeit durch die Gunst ihres Fürsten alle Gewalt, indem sie auch die Verwaltung der Kammergüter, und die Vertheilung der öffentlichen Aemter in ihren Händen hatten. Bald verschleuderten, zerstückelten und verpfändeten sie die Erbkern, und vertheilten Letztere nach Launen und Willkür. Endlich ging ihre Vermessenheit so weit, daß sie des landesfürstlichen Siegels sich bemächtigten, die Handschrift des Herzogs verfälschten, und zum größten Nachtheile des österreichischen Hauses mehrere Verschreibungen ausstellten. Der sanftmüthige, keines Mißtrauens fähige Sigmund, verschloß lange sein Ohr den häufigen stürmischen Klagen wider seine Freunde; als aber die gesammte Landschaft auf einem Landtage zu Trien den Herzog inständigst bat, sich dieser Menschen zu entschlagen, als sie vor Gericht zur Verantwortung geladen, aber nicht erschienen, und unzweideutige Beweise ihrer Treulosigkeit ihm vor Augen gelegt wurden, da verwies sie der Herzog von seinem Hofe und entsetzte sie ihrer Würden, ohne ihr Vermögen oder Güter einzuziehen zu lassen.

Die gestürzten Günstlinge brüteten Rache; sie bildeten zu Weseno einen vorzüglichlichen Waffenplatz, und suchten einen Bürgerkrieg zu erregen; doch der Bischof von Trien überraschte sie mit gewaffneter Hand, und nahm diesen Platz ein. Die Mißvergünstigten wandten sich nun nach einem Lande, wo sie dem Herzoge nachdrücklicher zu schaden gedachten. Sie gingen nach der Schweiz, kauften sich daselbst an, und erhielten das Bürgerrecht von Zürich. Von den beiden Rittern von Gradner aufgefordert verlangten die Eidgenossen vom Herzoge Sigmund, er solle die Gradner — als nunmehrige Bürger von Zürich — nach Inhalt der Verträge des 50jährigen Friedens vor einem Obmanne oder Weisiger nach Recht vernehmen; dieses schlug aber Sigmund aus gegründeten Ursachen ab, und der Krieg brach aus. Die Kantone Lucern, Zug, Glarus, Zürich, Unterwalden und Schwyz standen zusammen, überzogen das Thurgauische, nahmen Frauenfeld — das Eigenthum der Gemalin Sigmunds — ein; auch Diessenhofen wurde belagert und erobert. Als sie aber nach Winterthur kamen, um es zu bestürmen, da fanden sie einen schrecklichen und unerwarteten Widerstand. Ein Landsturm hatte sich hier organisiert; was sich regen und bewegen konnte, mußte herbei, um den Feind zurück zu treiben. Die Männer mit ihrem guten Schwerte, die Weiber mit Heugabeln und großen Steinen, die Knaben und Mädchen mit siedendem Wasser, Harz und Pech richteten große Verwüstungen unter den Stürmenden an. Pfeile und Schleudersteine streckten die Betenden in den Kirchen und auf den Gräbern ihrer Freunde hin. Durch volle neun Wochen leisteten die Belagerten einen tapfern Widerstand, bis sich endlich die eidgenössischen Truppen genöthigt sahen, nach wesentlichem Verluste unverrichteter Sache abzuziehen, und längs dem Rheine hinauf ihre Verwüstungen fortzusetzen.

Dieser traurigen Fehde machte endlich Ludwig Herzog von Baiern ein Ende, indem er zu Kostniz einen fünfzehnjährigen Frieden bewirkte, in welchem die gemachten Eroberungen jedem Theile einstweilen verblieben.

Der verwegene Anspruch der treulosen Brüder Gradner, welche die Ursache des ganzen Krieges waren, blieb in dem Friedensschlusse unberührt; ihre Forderungen wurden durch kaiserliche Kom-

nüßfäre untersucht und dahin ausgeglichen, daß Sigmund dem ältern Bruder Bernhard Gradner und seiner Gemalin (Wigulejus war bereits todt) zehñ Tausend Gulden auszahlte, und dafür alle ihre Güter und Schlösser in Tirol erhielt.

Wäre der Herzog nicht gleichzeitig in einer bedenklichen Verwicklung mit dem heiligen Stuhle gewesen, so würden die Eidgenossen gewiß nicht so wohlfeil ihren Raub an dem Hause Habsburg behauptet haben. Aber zwei zwistige Bischofswahlen, die eine zu Trient, die andere zu Briven, gaben dazu Veranlassung. Die Erste beendete der Herzog glücklich, die Andere wurde für ihn eine Quelle manchen Kummers und vieljähriger Verdrießlichkeiten.

Der bischöfliche Stuhl zu Briven ward erledigt. Die Domherren wählten einstimmig den ehemaligen Kanzler und geheimen Rath des Herzogs, Leonhard Wisnauer, Pfarrer auf dem Hauptschlosse zu Tirol. Der Papst Nikolaus V. wollte diese Wahl nicht bestätigen, und ernannte den Cardinal Nikolaus von Cusa zum Bischofe. Als Schutz- und Landesherren versagte Sigmund ihm die Einsegnung in die weltlichen Rechte. Durch einige Jahre währte dieser Zwist. Papst Kalixt III. der Nachfolger Nikolaus des V. belegte das Land mit dem Interdikte, und bedrohte den Herzog mit dem Kirchenbanne; endlich, da der Cardinal in seinen Forderungen zu weit ging, indem er sich des Silberbergwerkes zu Gernstein bemächtigte, so entschloß sich Herzog Sigmund die vielen erlittenen Beleidigungen zu rächen, und rückte mit 33,000 Mann zu Fuß, und 800 Reitern vor Braunec, wo er den Cardinal zwang, sich zu ergeben. Der edle Herzog hielt seinen Gefangenen nach allen ihm zukommenden Ehren und Würden und erlaubte ihm, öffentlich und heimlich Briefe zu schreiben und zu versenden, wohin er wollte.

Blos in der Absicht um seine Freiheit zu erhalten, willigte der Cardinal in Alles, was Sigmund verlangte. Er eilte dann zu dem Herzoge mit großer Freundlichkeit, umarmte ihn, versprach künftig in allen Dingen sich willfährig zu erweisen, und bat ihn, allen Groll aus seinem Herzen zu verbannen, so wie er es selbst bereits gethan habe. Der friedfertige edle Sigmund vergaß gerne das Vergangene, erwiderte seine Umarmung, und fand sich bereitwillig, dem Hochstifte alle Dienste zu leisten; auch willigte er in die Reise des Cardinals nach Rom. Im besten Einverständnisse, im friedlichsten Uebereinkommen schieden sie von einander.

Aber in dem Herzen des Cardinals kochte Rache, und kaum war er zu Siena mit dem Papste zusammen gekommen, als er mit allem Feuer der Beredsamkeit sich bemühte, den Herzog mit den schwärzesten Farben zu schildern. Pius II. — der auf den, am 7. August 1458 verstorbenen Kalixt den III. folgte — sprach den Bann über Sigmund aus; erklärte ihn aller kirchlichen Lehren verlustig, sprach seine eigenthümlichen Güter der römischen Kirche zu, und belegte sein ganzes Land mit dem Interdikte. Herzog Sigmund wurde zur Verantwortung und zum öffentlichen Glaubensbekenntnisse nach Rom vorgeladen, seine Unterthanen vom Eide der Treue entbunden, und seine Staaten den benachbarten Fürsten zum Raube freigestellt. Das Interdikt sowohl als die Bannbulle wurde unverzüglich zu Siena, in Mailand, Roveredo und Zürich öffentlich an den Kirchenthüren angeschlagen.

Lächelnd sprach der Herzog, als man ihm das Interdikt sowohl als die Bannbulle überbrachte: »ich kann Beides nur mit Verachtung betrachten, sie können und werden mir nicht die Liebe meines hiedern Tiroler-Volkes rauben, die nicht auf dieses Papier, wohl aber in das gute Herz ihres Fürsten geblickt haben. Zwar erbittert mich die Heuchelei des Cardinals und das Benehmen des Papstes, doch nie werde ich mich dazu verstehen, den Letzten um Aufhebung des Interdiktes, und der Erfommunikation anzugehen.« Er hielt auch Wort. In Gegenwart des Kaisers wurde zu Neustadt die Sache durch den Bischof von Lavant untersucht. Der Papst hob nun das Interdikt auf, und jede weitere Unruhe ward durch seinen und des Cardinals von Cusa bald erfolgten Tod geendigt.

Der Keim des Mißtrauens und der Eifersucht war bei den Eidgenossen nicht ganz ausgerottet; bald trieb er neue Sprossen der Zwietracht und hatte einen verheerenden Krieg zur Folge.

Noch vor der ersten Fehde beauftragte Kaiser Friedrich den Herzog, die Stadt Schaffhausen von dem Reiche zu lösen und mit Oesterreich zu verbinden; allein diese schloß einen Bund mit den Eidgenossen nahm schweizerische Besatzung ein, und nöthigte die Oesterreicher abzuziehen. Nachdem die Eidgenossen 26 Schlösser in diesem Kriege eingenommen und zerstört, und in dem Sundgau

gegen 200 Dörfern abgebrannt hatten, kam der Friede zu Stande. Er legte dem Herzoge die Verbindlichkeit auf, binnen neun Monaten 10,000 Gulden für die Kriegskosten zu bezahlen, und der Stadt Schaffhausen achtzehn Hundert Gulden zu ersetzen. Diese Artikel kränkten ihn, theils weil sie drückend waren, und theils weil die Eidgenossen keinen Rechtsgrund hatten, ihn zu bekriegen. Er reiste nach Nürnberg und Frankfurt, um die Reichsfürsten zu einem Bunde wider die Schweizer zu bewegen, da aber dieser Versuch so wie jener bei dem Könige von Frankreich fehlgeschlug, so erhielt er von dem Herzoge Karl von Burgund 100,000 Gulden, gegen Verpfändung der Grafschaft Pfirt, und noch anderer Städte, und trug den Eidgenossen die in dem Friedensvertrage versprochene Summe ab.

Über diese verpfändeten Ländereien setzte Karl von Burgund, den Ritter Peter von Hagenbach als Landvogt; einen stolzen und geizigen Mann, der die Bewohner mit der schrecklichsten Tyrannei eines orientalischen Despoten behandelte. Dieß fühlten Sigmunds Unterthanen ihre Drangsale, und baten ihn dringend um die Befreiung aus ihrem Joche. Der edelmüthige Herzog erhörte ihre Bitte, und legte die dem Herzoge von Burgund schuldige Summe zu Basel nieder. Aber dieser weigerte sich die verpfändeten Länder frei zu geben, und nur durch schnell eingetretene Bündnisse von Seiten Sigmunds sah sich der burgundische Herzog gezwungen, in die Rückgabe der Länder zu willigen.

Sigmund eilte nun selbst aus Tirol, um seine nach ihm sich sehnenen Unterthanen von dem Drucke ihres Tyrannen zu befreien. Mit lautem Jubel wurde der Herzog zu Breisach empfangen, und die Bürger spannten die Pferde ab, und führten ihn unter Zujuchzen durch die Straßen. Der Landvogt Peter von Hagenbach wurde sogleich verhaftet, und in einem Thurme verwahrt.

Ein unparteiisches Gericht, welches Sigmund zusammen berief verurtheilte ihn zum Tode, und er wurde, nachdem er vierhalb Jahre das Volk tyrannisiert hatte, enthauptet.

Jetzt kehrte der Herzog nach Tirol zurück, beschäftigte sich mit der Verbesserung der Landesordnung und der Sicherheitsanstalten und nahm mit Genehmigung des Kaisers, unter Zuziehung der Stände Tirols auf dem Schlosse zu Ambras 1474 den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich an.

So sanft und friedfertig der Charakter dieses Fürsten auch war, so gerne er sich auch den Segnungen des Friedens hingegeben hatte, so mußte er dennoch fast immer kämpfen. Noch in seinem Greisenalter hatte er mit den Venetianern einen blutigen Streit, den er zum Vortheile seines Landes nach sieben Monaten rühmlich endigte.

Sigmund entschloß sich, von der Last der Jahre gedrückt, die Regierung niederzulegen, und Tirol sammt den Vorlanden seinem Vetter, dem Erzherzoge Maximilian zu übergeben. Nur 52,000 Gulden jährlich, und die Jagdbarkeit bedung er sich. Er verlebte die letzten Jahre seines Lebens, in stiller häuslicher Ruhe, und starb den 4. März 1496 als siebzigjähriger Greis, nach vielen getroffenen wohlthätigen Verfügungen betrauert von seinen treuen Tirolern.

Von seiner ersten Gemalin, der sanften und schwärmerischen Eleonora Stuart, bekam er einen Sohn und drei Töchter, die sämmtlich in zarter Kindheit starben. Mit der zweiten, Katharina, einer Tochter des tapfern Sachsen-Herzogs Albrecht, erzeugte er keine Kinder. Aber diese seine Erblosigkeit war ein Glück für das habsburgisch-österreichische Haus, denn nun kamen alle Länder des erlauchten Stammes unter Ein Haupt zusammen, welches sammt seinen Nachfolgern fortwährend mit der Kaiserkrone geziert, das Gleichgewicht der Staaten dieses Erdtheils jederzeit zu erhalten vermögend wurde.